

Peter Roquette

Jaspers-Str. 2
69126 Heidelberg
Tel. 06221/388-345
roquette@uni-hd.de

Prof. Dr. R. Schulze-Pillot
Fachbereich Mathematik
Universität des Saarlandes
Postfach 11 50
66041 Saarbrücken

31. März 2007

Betr. Mitteilungen der DMV, Band 15, Heft 1

Lieber Herr Schulze-Pillot,

ich schreibe diesen Brief an Sie als den Herausgeber der „Mitteilungen“. Vielleicht finden Sie die folgende Information interessant genug, um sie (z.Bsp. als Leserbrief) in dem nächsten Heft abzudrucken.

Mit freundlichen Grüßen: Peter Roquette

An den Herausgeber der Mitteilungen der DMV:

Es geht um den Beitrag von Jochen Brüning auf Seite 33 ff., den Text der Rede, die er bei der Überreichung eines Preises an Hans Enzensberger gehalten hat. Der Redner beschäftigt sich mit dem Verhältnis von Mathematik und Poesie. Als „vielleicht schönsten Beleg“ dafür, dass „die Poesie der Mathematik zurückgewonnen“ sei, zitiert er einen Passus aus „Albert Einsteins Nachwort auf Emmy Noether“, das am 5. Mai 1936 in der New York Times erschien.

Vielleicht ist es von einigem Interesse, dass zwar der Name Einsteins unter diesem Nachwort steht, dass aber der Text *nicht* von Einstein stammt. Dies war nicht das erste und nicht das letzte Mal, dass Einstein seinen Namen unter ein nicht von ihm verfasstes Schriftstück setzte, um einer Sache willen, die er für wert erachtete, unterstützt zu werden.

Schon seit längerer Zeit gab es die Vermutung, dass der Text nicht von Einstein stammte, weil dessen Stil in der Regel von anderer Art ist. Eine Bestätigung für diese Vermutung entdeckte ich kürzlich in einem Brief von Dr. Ruth Stauffer, der Doktorandin von Emmy Noether in Bryn Mawr. (Ich danke Clark Kimberling für den Hinweis.) Frau Stauffer erklärt darin nämlich, dass der Text dieses Nachrufes im wesentlichen von *Hermann Weyl* stammt. Der Brief ist am 17. Oktober 1972 datiert und an den damaligen Herausgeber des „American Mathematical Monthly“ gerichtet. Ich füge diesen Brief auszugsweise unten an. (Über den Anlass und den Hintergrund zu diesem Brief werde ich an anderer Stelle berichten, wo dann auch der volle Wortlaut des Briefes abgedruckt wird.) Ruth Stauffer war 1935 eine junge Doktorandin gewesen, und sie bezieht sich in ihrem Brief auf Mrs. Wheeler, damals Head of the Mathematics department in Bryn Mawr. Wie ich in meinem Artikel in den „Mitteilungen“ (S. 15 ff.) berichte, hatte Anna Wheeler 1906-1908 in Göttingen bei Hilbert studiert, zur selben Zeit als auch Hermann Weyl bei Hilbert seine Doktorarbeit anfertigte.

Es steht außer Zweifel, dass Einstein die Arbeiten von Emmy Noether kannte (nicht nur die von 1918 mit Bezug zur Relativitätstheorie), und dass er sie hoch einschätzte. Ungeachtet dessen gebührt der *poetische* Lorbeerkrantz, den Jochen Brüning für Einstein geflochten hat, eigentlich Hermann Weyl. Dieser ist ja für seinen poetischen Stil auch in mathematischen Arbeiten wohlbekannt – was übrigens so manches Mal diese Arbeiten für einen Mathematiker nicht eben leicht lesbar macht. Ich verweise auch auf die Rede von

Hermann Weyl am Sarg von Emmy Noether, die ich in meinem o.g. Artikel abgedruckt habe – auch dort ist der Weylsche poetische Stil unverkennbar.

Ich füge außerdem den Originaltext des „Einsteinschen“ Nachrufes auf Emmy Noether bei. Dieser Text liegt in deutscher Sprache im Archiv des Institute for Advanced Study vor. Unter den Text, von dem wir jetzt wissen, dass er von Weyl stammt, sind mit Hand die Worte „Albert Einstein“ geschrieben. Die Handschrift ist aber nicht die von Einstein, was nach dem Gesagten durchaus verständlich ist. Der Brief wurde auf Veranlassung des Institutsdirektors, Abraham Flexner, ins Englische übersetzt. Die von Brüning zitierten Worte (in ihrer deutschen Fassung) haben wir kursiv hervorgehoben. Übrigens bemerken wir durch den Vergleich der deutschen Originalfassung mit der englischen Übersetzung¹, dass es zwar eine Übersetzung „Satz für Satz“ ist, aber nicht „Wort für Wort“. Wer immer die Übersetzung angefertigt hat, war bestrebt, nicht nur die Fakten, sondern auch den poetischen Stil zu erhalten. Die Übersetzung erscheint mir als ein Meisterstück, das nicht nur eine intime Kenntnis der beiden Sprachen verrät; es handelt sich in der Tat um eine poetische Neuschöpfung.

Auszug aus einem Brief von Ruth Stauffer McKee vom 17. Oktober 1972:

... The writing of the obituary was a very natural occurrence. Hermann Weyl was considered by the mathematicians as the mathematical leader of the time and at the peak of his productivity and he had probably the greatest knowledge and understanding of her work. Einstein had begun to slow down and Von Neumann was relatively young and still growing. It was, therefore, obvious to all the mathematicians that Weyl should write the obituary – which he did. He, furthermore, sent it to the New York Times, the New York Times asked who is Weyl? Have Einstein write something, he is the mathematician recognized by the world. This is how Einstein's article appeared. It was most certainly "inspired" by Weyl's draft. These facts were told to me at the time by Mrs. Wheeler who was indignant that the New York Times had not recognized the mathematical stature of Hermann Weyl.

¹Der volle Wortlaut kann im Internet abgerufen werden bei der MacTutor-Biographie von Emmy Noether unter „Additional material“.

Originaltext, in deutscher Sprache, des Nachwortes auf Emmy Noether in der NYT:

Emmy Noether.

Das Streben der meisten menschlichen Geschöpfe erschöpft sich im Kampfe um das tägliche Brot. Die Schar derjenigen aber, die durch äusseres Schicksal oder Begabung diesem Kampfe enthoben sind, ist grösstenteils völlig absorbiert durch das Streben nach Reichtum; steht doch hinter der Jagd nach dem Gelde die Illusion, dass für dieses alles Begehrenswerte einzutauschen sei. Daneben aber gibt es auch das Häuflein derer, die frühzeitig erkennen, dass die schönsten Dinge, die ein Mensch erleben kann, nicht von aussen kommen, sondern an die Entwicklung der Fähigkeiten des eigenen Fühlens, Denkens und Gestaltens geknüpft sind. Alle wirklichen Künstler, Forscher und Denker waren von dieser Art. So unscheinbar das Leben dieser Art Menschen zunächst verläuft, so sind doch die Früchte ihres Strebens das Wertvollste, was eine Generation den späteren Generationen zu geben hat.

Dieser Tage starb im Alter von 53 Jahren die Mathematikerin Emmy Noether, früher an der Universität Göttingen, seit zwei Jahren an der Frauen-Universität Bryn Mawr. Nach dem Urteile der kompetentesten Fachleute war es das bedeutendste schöpferische, mathematische Talent, das bisher bei einer Frau zur Entwicklung gelangt ist. Auf dem Gebiet der Algebra, in dem die stärksten mathematischen Köpfe sich seit Jahrhunderten betätigten, hat sie Methoden gefunden, die für den Entwicklungsgang vieler jüngerer Mathematiker von erheblicher Bedeutung geworden sind. *Die reine Mathematik ist eine Art Dichtung in logischen Begriffen. Man sucht nach möglichst allgemeinen Begriffen und Operationen, die einen möglichst weiten Kreis formaler Beziehungen in einfacher und logisch einheitlicher Weise umspannen. Bei solchem Streben nach logischer Schönheit werden die geistigen Instrumente erfunden, deren wir für das tiefere Eindringen in die Gestaltlichkeit der Natur bedürfen.*

Einer jüdischen Gelehrtenfamilie entstammend hat Emmy Noether, die trotz Förderung durch den grossen Mathematiker Hilbert es in Deutschland nicht zu einer regulären Lehrstelle hat bringen können, einen Mittelpunkt der Forschung und Lehre an der Göttinger Universität gebildet. Ihr vieljähriges, selbstloses und fruchtbares Wirken wurde ihr von den neuen Herrschern in Deutschland durch Entziehung des bescheidenen Brotes und der Lehrberechtigung gelohnt. Einsichtige Freunde der Wissenschaft sorgten in diesem Lande

dafür, dass sie in einem Kreise freundlicher Kollegen und dankbarer Schüler bis zu ihrem Tode wirken konnte, der sie mitten in froher und fruchtbarer Arbeit ereilte.